Schlesisches Kirchenblatt.

№ 50. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 14. December 1844.

Die Presse im Anklagestande.

Geehrter Herr Behnsch aus Nr. 288 der schlesischen Zeitung!

Ich weiß zwar nicht, ob Sie aus purer Begeisterung über die gesegnete Wirksamkeit der Presse in Schlesien oder durch andere glänzende Motive bewogen worden, die Vertheidigung derselben zu übernehmen; so viel muß Ihnen indeß zugestanden werden — und ich gebe gern dem Ehre, welchem sie gebührt — Sie haben mit ziemlicher Redefertigkeit in Ihrer oratio pro domo der Defendendin ein Mäntelchen umgehangen, das bei sothaner Winterszeit nicht blos deckt, sondern auch hübsch warm zu halten im Stande ist. Schade! daß das Mäntelchen etliche Löcher hat. — Ich sage: Schade! denn Ihre Vertheidigung hat nach Form, Dialektik, Wärme und Gemüthlichkeit etwas so Herzbrechendes, daß zuverläßig jeder Frommgläubige gern schwarz für weiß halten würde, wenn — und das haben Sie nicht berechnet, geehrter Herr Cicero, — wenn Ihre Clientin nicht selbst durch ihr rühmliches Streben für Licht und Wahrheit, sogar ihre Gegner vom dummen Glauben also zurückgeführt, daß diese nur mit eignen Augen sehen wollen. Daher geschieht's, daß man zwar Ihr glänzendes Mäntelchen, das Sie wahrscheinlich beim grand tailleur der Zeit zuschneiden gelernt haben, für den ersten Augenblick bewundert, aber wegen der weitverbreiteten Aufklärungslust nicht blos durch die Löcher des Mäntelchens, sondern auch hinter dasselbe kuckt, und so unvermeidlich auf eine Wahrheit kömmt, die eine schwarze ist und die weder Sie selbst, geehrter Herr Lobredner, noch alle die Deklamatoren, welche ihre Vernünftigkeit erst seit dem Anfange des Laurahütten-Gestirns datiren, jemals weiß reden werden.

Euer Wohlgeboren merken bereits aus dieser Einleitung, daß ich keineswegs zu den Verehrern ihrer Clientin gehöre, am allerwenigsten mein Bischen Vernunft — Sie sehen, ich denke bescheiden von mir — in Ihrer neuesten Lichtfabrik gekauft habe. Dennoch hat diese Fabrik auch in mir bereits eine so glaubenlose Skepsis angeregt, daß ich mich sogar unterfange, die Wahrheit Ihrer Behauptungen in Zweifel zu stellen, oder, um in dem angefangenen Bilde fortzufahren, Ihr Redemäntelchen, trotz des Königs-Zobels, womit Sie es verbrämen, für ein wenig mottenfressig zu halten.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige dieser Motten fange und zum beliebigen Todtschlagen vorlege. Auf lange Dauer ist es bei Ihrem Mäntelchen doch nicht abgesehen gewesen. Es zerfällt bald von selbst und Ihre Freundin steht in ihrer natürlichen Schmucklosigkeit vor Aller Augen.

Zuvörderst demonstriren Sie: „Inkulpatin habe niemals Glaubenslehren angegriffen". Ganz gewiß nicht, geehrter Herr B. Katholische Glaubenslehren sind ihr keine Glaubenslehren. Woher sollten Sie dieselben kennen und warum sollten Sie dieselben beachten? Glaubenslehren in Ihrem Sinne haben Sie nie angegriffen. Wie könnte auch die Presse, die nach Ihrer weitern Beweisführung nur für Wahrheit, Religion, König und Vaterland streitet und ihr ganzes Streben darauf richtet, dem Gesetze Ehrfurcht zu verschaffen, das Königliche Verbot in der Censur-Instruktion vom 31. Januar 1843, so gröblich verletzen. In erwähnter Instruktion ist zwar auch verboten: kirchliche Gebräuche irgend einer Confession lächerlich zu machen, wahrscheinlich bezieht sich dies Verbot eben nicht auf die Gebräuche der kath. Kirche nach Ihrer Freundin Gesetzauslegung. Glaubenslehren also, zumal solche, wie Ihre Clientin sie predigt, hat sie nie angegriffen. Ich wundere mich übrigens, geehrter Herr B., daß Sie einem von dem Lichte und der Wahrheit Ihrer Freundin aufgeklärten Publikum zumuthen können, es werde derselben ein so plumpes Manoeuver, als der Angriff der Glaubenslehren wäre, auch nur zutrauen. Wer soll es denn besser wissen, als die Aufklärerin des dummen Volks, daß, wenn ein alter kräftiger Stamm entwurzelt werden soll, man zuvörderst die Erde rings um den Stamm lockert, dann die feineren Wurzeln allgemach eine um die andere vom Stamme löset, bis man zuletzt an die Pfahlwurzel gelangt, bei der es nur noch einiger kräftiger Hiebe bedarf. Wollen Sie, geehrter Herr B. dieses Auflockern Seitens Ihrer Clientin — oder soll ich sagen, Patronin? — bestreiten? Hat sie es sich nicht zur Aufgabe gestellt, alte, ehrwür-

dige, fromme und heilige Gebräuche der kath. Kirche unter der beliebten Firma: „Mißbrauch, Aberglauben" zu verdächtigen, lächerlich zu machen und dem Spotte eines großentheils befangenen oder urtheillosen Publikums preiszugeben? Lesen Sie doch die täglichen Nummern der schlesischen, Breslauer und ähnlicher Zeitungen und antworten Sie, wenn Sie können! — Ich bitte, schlagen Sie diese Motte todt, sie hat Ihr Redemäntelchen zerfressen.

Sie fragen: „ob die Presse die Sitten des Volks vergiftet rc.?" Ganz gewiß nicht. Denn Aufreizung des Volks gegen kirchliche Obrigkeit, Herabwürdigung der Letzteren und Lästerung derselben wird Niemand, der in der Aufklärungsfabrik unsrer Tage Handlanger gewesen, eine Sittenvergiftung nennen! — Oder ist keine Aufreizung gegen kirchliche Obrigkeit geschehen? Lesen Sie die Machwerke der Tagespresse und antworten Sie, wenn Sie können? Ich bitte, schlagen Sie diese Motte todt, sie hat Ihr Redemäntelchen zerfressen.

Sie fragen: „ob die Presse sich zur Ausbreitung von Verläumdungen hergegeben rc.?" Ganz gewiß nicht. Denn wie es nach denselben Grundsätzen keine Immoralität ist, das kath. Volk gegen seine vorgesetzte kirchliche Behörde aufzustacheln, so ist es noch weniger eine Verläumdung, diese Behörde als Tyrannin, Betrügerin, Gauklerin zu brandmarken, wie es in jüngster Zeit mit der empörendsten Frechheit geschehen, die freilich als edle Freimüthigkeit von Ihrer Patronin gepriesen worden. Lesen Sie die bekannte Liebespredigt und die Geschichte des Rongeschen Unfugs und antworten Sie, wenn Sie können. Ich bitte, schlagen Sie diese Motte todt, sie hat Ihr Redemäntelchen zerfressen.

Sie fragen: „ob die Presse das Volk gegen die Behörde aufgereizt rc.?" Gewiß nicht. Denn die geistl. Obrigkeit, wie bereits gesagt, ist ja keine Obrigkeit. Das ist eine auf Irrthum, Aberglauben, Fanatismus und Anmaßung gegründete Institution, die unser Herr Christus nicht angeordnet hätte, wenn Er das Glück gehabt, Abonnent der schlesischen oder Breslauer oder Berliner oder Leipziger rc. Zeitung zu sein. Wenn daher Ihre Freundin gegen solche Obrigkeit zum offenen Kampfe ruft, so erfüllt sie in ihrem Sinne ein doppeltes Werk der Barmherzigkeit gegen das leiblich geknechtete und geistig geblendete Volk.

Oder ist das nicht geschehen? Antworten Sie hierauf, wenn Sie können. Oder meinen Sie, wir wüßten nicht, an wen die Reihe dann käme, wenn erst die Altäre umgestürzt wären? Ich bitte, schlagen Sie diese Motte todt, sie hat Ihr Redemäntelchen zerfressen.

Sie fragen: „ob die Presse die bestehende Ordnung der Dinge gewaltsam — dies Wort ist von Bedeutung — umkehren wolle rc.?" Nein, gewiß nicht. Gewaltsam nicht. Wie könnte man einige unschuldige und harmlose immer wiederkehrende Artikelchen, in welchen dem Volke von hierarchischer Tyrannei, Priesterherrschaft, Pfaffentrug, Jesuitenlist u. s. w. so lange vorgeredet wird, bis es diese Ehrentitel endlich auswendig lernt, nachschwatzt und endlich im geistigen Hellsehen die bestehenden Ordnungen als altes Gerümpel mit der Fackel der gewonnenen Aufklärung in Brand steckt — wie könnte man das eine gewaltsame Umkehr der Dinge nennen? Das sind vielmehr nur leise, ganz leise Vorbereitungen. Die Gewaltsamkeit wird schon anderswoher kommen. Das weiß Ihre Freundin. Meinen Sie nicht auch, geehrter Herr B. Oder können Sie diese Vorbereitungen läugnen? Unmöglich! Sie müßten sich ja selbst der schmählichsten Ignoranz in der Geschichte unserer Tage beschuldigen! Ich bitte, schlagen Sie diese Motte todt, sie hat Ihr Redemäntelchen erfressen.

Sie fragen: „ob es nicht eigentlich die Presse sei, welche die mit Unrecht Verfolgten, die unschuldig Geschmähten in Schutz nimmt?" O gewiß, gewiß. Davon besonders sind viele Geschichten zu lesen in hiesigen und fremden Zeitungen; Geschichten von dem großmüthigen Schutze für den unschuldig geschmähten Pabst, den unschuldig geschmähten Bischof Arnoldi, das unschuldig geschmähte Dom-Capitel in Breslau u. s. w. Wie oder hört dieser großmüthige Schutz auf, wenn er dem verletzten Katholiken, der boshaft entstellten, verlästerten kath. Sache gilt? Haben nur die Gegner der Kirche Anspruch an diesen Schutz? Oder sind wir Katholiken von der Presse nur noch nicht so gepreßt, um selbst ihre Schläge für Liebkosungen halten zu können? Antworten Sie, wenn Sie können. Ich bitte, schlagen Sie diese Motte todt, sie hat Ihr Redemäntelchen zerfressen.

Sie fragen: „eifert die Presse nicht vielmehr nur gegen die Mißbräuche, weil sie das Reine und Vollkommene wegen des anklebenden Schmutzes nicht will verwerfen lassen?" Freilich, freilich! Und über das, was Mißbrauch ist, bestimmt natürlich nur die Presse. Was sie für Mißbrauch erklärt, muß dafür gelten. Gegen ein solches Urtheil giebt es keine Appellation mehr. Herr B. wollen Sie nicht etwas deutlicher mit der Sprache heraus? Wollen Sie es nicht schlechtweg aussprechen, daß Ihnen und Ihresgleichen so recht eigentlich der allergrößte Mißbrauch die kath. Kirche selbst sei — und daß man diesen Mißbrauch eben nach allen Kräften bekämpfen müsse? Darum ist auch Nichts katholisch, als was Ihre Freundin die Großmuth haben will, dafür gelten zu lassen. Darum läßt sie sich so gern herab, uns Katholiken lehren zu wollen, was eigentlich katholisch sei, was nicht. Darum gibt es auch in unsern Tagen nur einen vollkommenen Katholiken: Johannes Ronge, als welcher am vollständigsten seine Religion beschimpft, sein Priesteramt entweiht, seine kirchl. Autorität gelästert und an seinem Gewissen, an seinem Eide, an seinem Glauben treulos geworden! Geehrter Herr B., wir gönnen Ihnen diesen Katholiken nach dem Sinne Ihrer Patronin und gönnen Ihnen auch diejenigen Katholiken, die sich „um die Fahne des Rongeschen Geistes schaaren" und mit Entzücken bekennen, wie sie durch ihn erst vernünftig geworden. Wir wünschen nur, daß Sie die Gefälligkeit haben mögen, auch die Namen dieser Katholiken dem Publikum bekannt zu machen. Dessen, was sie sich selbst zur Ehre anrechnen, können sie sich unmöglich schämen. Die Kirche aber gewänne dadurch offenbar, denn durch Absonderung der faulen Glieder, wird der Körper gesund erhalten. Meinen Sie nicht auch? Ich bitte, schlagen Sie diese Motte todt, sie hat Ihr Redemäntelchen zerfressen.

Sie fragen schließlich: „wer hat Ronge widerlegt?" Und antworten gleich selbst darauf: „Niemand" und auch in Zukunft wird's „Niemand" — Geehrter Herr B., das muß man Ihnen lassen, Sie haben eine hübsche Leichtigkeit, Fragen, wie sie in Ihren Kram passen, zu stellen, und eine eben so hübsche Gewandtheit, auf diese Fragen eine passende Antwort zu erfinden. Sie thun wohl, die Frage: wer hat Ronge widerlegt? selbst zu beantworten. Eine so gute Antwort dürften Sie schwerlich leicht wieder erhalten. An dem Orte, wo Sie fragen, das wissen Sie recht wohl, widerspricht Niemand, denn Widerspruch wird da nicht geduldet. Seitdem die Presse infallibel ist, hat auch die kath. Kirche aufgehört, es zu sein! — Ronge widerlegen? — Fragen Sie gefälligst einen kath. Schulknaben der seinen Katechismus erträglich gelernt hat, wenn Ihnen wirklich um Widerlegung zu thun ist. Widerlegung!! Herr B. wie könnten Sie und Ihresgleichen, ohne schamroth zu werden, vor Ronge's stupender Unwissenheit auf den Knieen liegen und sie als himmlische Weisheit anbeten, wenn Widerlegungen gehört würden! Aber, es muß Ihnen

ja Alles daran liegen, vor dem großen Publikum Recht zu behalten und darum! — — — Ich bitte, schlagen Sie diese Motte todt, sie hat Ihr Redemäntelchen zerfressen.

Sie bedürfen nur zweier Finger, um diese Motten zu zerdrücken. Es wird Ihnen leicht werden. Sind sie erst todt, dann versteht es sich von selbst, daß sie nicht mehr schaden. — Aber Ihr Mäntelchen bleibt doch zerfressen.

Zuletzt, geehrter Herr B. werden Sie gerührt und weichherzig. Sie sehen die völlige Trostlosigkeit der Katholiken und rufen ihnen das süße Wort der Erquickung zu: „seid unbesorgt kath. Brüder um eure Kirche". Lieber Herr B. stände es so um unsre Kirche, daß wir Ihres Trostworts bedürften — es käme dann wahrlich zu spät.

Sie fordern den Domherrn Förster auf, sich über einzelne Punkte seiner Predigt näher zu erklären. Erklärt hat er sich, deutlich und ernst, wie es diese Sache und diese Stätte forderte. Die Wahrheit seiner Worte hat Tausende ergriffen und erschüttert. Und wie sie weithin vernommen worden und immer weiter vernommen werden; wie das kath. Volk die schreienden Unbilden der Presse fühlt, wie es durch alles Glattreden sich nicht mehr täuschen läßt, — das geehrter Herr B. werden Sie sich selbst nicht länger verbergen. Sie und Ihresgleichen haben wacker zugehauen, um den alten 18hundertjährigen Baum mit seinen Wurzeln auszuroden. Aber in Ihrer Emsigkeit haben Sie nebenbei auch in manchen Stein gehauen und Ihre Aexte sind stumpf geworden. Sie werden noch oft stumpf werden, ob Sie sie auch immer wieder schärfen. Zuletzt wird auch Ihr Wille stumpf werden, aber der Baum wird stehen! Sagen Sie das Ihrer Patronin; nehmen Sie ihr das Mäntelchen ab und lassen Sie sie in ihrer eigenthümlichen Gestalt erscheinen. Die Zeit der Täuschungen ist vorüber. Zum Schluße nur noch die Frage: waren Sie es nicht, Herr B., der vor einiger Zeit in der schles. Zeitung äußerte, man solle Berichte über die Wunder in Trier u. dgl. gar nicht dulden, diese sollten gar kein Recht haben, sich vernehmbar zu machen, — gewiß zum schlagenden Beweise, daß die Zeitungspresse volle Freiheit habe und daß nur sie allein auf Freiheit und Leben Anspruch machen dürfe.

Leben Sie recht wohl.

Offene Erklärung.

In einer Zeit, in welcher revolutionaire Stimmen von verschiedenen Seiten her in unserm Deutschland ertönen, und mancherlei Lästerungen den sichern Boden immer mehr auflockern, auf welchem Kirche und Staat, und mit ihnen die gesellschaftliche Ordnung ruhen, in einer solchen Zeit ist es für jeden besonnenen Freund der Menschheit heilige Pflicht, die Geister zu prüfen und die Stimmen zu wägen. Und wenn die, welche auf den Umsturz der bestehenden Verhältnisse in Kirche und Staat hinwirken, mit Hülfe der schlechten Tagespresse ihre Helfer von nahe und fern zusammenrufen, und sich zum Kampfe gegen das Bestehende vereinen, dann ist es hohe Zeit für die Freunde der Ordnung, auch ihre Stimmen zu erheben gegen solches Treiben.

Von diesem Standpunkte bitten wir unsere geehrten Mitbürger, sie mögen katholisch oder evangelisch sein, die nachstehenden Worte in Angelegenheit des Rongeschen Aufrufes zu betrachten, der auch hier emsig verbreitet worden ist.

Wir wollen hier nichts erwähnen über den Gegenstand, der für Ronge die Veranlassung zu jenem Zeitungsartikel wurde, über den Rock des Herrn zu Trier. Ronge sagt, es sei gleichgültig, ob er ächt oder unächt sei. Die katholische Kirche stellt die Aechtheit dieser so wie anderer Reliquien keineswegs als Glaubensartikel hin, sondern überläßt es einem jeden die alten ehrwürdigen Traditionen über ihre Aechtheit anzuerkennen oder nicht, auch wissen wir alle es recht gut, daß jemand ein guter katholischer Christ sein kann, ohne nach Trier zu wallfahrten. Die Triersche Reliquie hat Herrn Ronge nur Veranlassung geboten, die revolutionairen Bestrebungen einer Parthei auch auf das kirchliche Gebiet hinüber zu tragen. Darüber hier ein Wort.

Er stellt die römische Hierarchie, das heißt, das Priesterthum in seiner gesetzlich geordneten Gliederung (vom Papste bis zum Träger der niederen Weihen hinab) und also auch sich selbst, wenn er sich noch katholischer Priester nennt, als die größte Feindin menschlicher Glückseligkeit, als die größte Gegnerin Deutschlands, als Beförderin des Götzendienstes u. s. w. hin, deren Macht unter uns zerstört werden müsse. Hört! hört! die römisch-katholische Hierarchie soll durch Ronge und Consorten bekämpft und in Deutschland wenigstens vernichtet werden, dazu werden Katholiken und Protestanten, Magistrate und Stadtverordnete aufgerufen.

Der Katholik hält das Gebiet des Staates von dem der Kirche streng gesondert, so wie ihm nun im Staate der König als die von Gott geordnete höchste Obrigkeit gilt, der er Ehrfurcht und Gehorsam in weltlichen Dingen schuldig ist, so ist ihm in der Kirche das Priesterthum in seinen nicht willkührlich getroffenen Gliederungen und Abstufungen (Hierarchie), der Träger und Bewahrer, des ihm anvertrauten Heiligthums, mit dessen Untergang die Kirche selbst zu bestehen aufhörte und dem er daher Pflichten zu erfüllen hat. —

Dieß Sachverhältniß erkennt der preuß. Staat selbst an, denn wo über katholisch kirchliche Angelegenheiten eine Uebereinkunft zwischen Staat und Kirche zu treffen ist, unterhandelt ersterer mit der Repräsentantin der katholischen Kirche, der Römischen Hierarchie durch einen Gesandten in Rom.

Hiernach muß jedem unserer protestantischen Mitbürger in Preußen die römische Hierarchie wenigstens als die gesetzliche und vom Staate anerkannte Repräsentantin der kath. Kirche gelten, mit welcher er als Akatholik zwar in keiner Beziehung steht, der er aber jene Rücksichten wird beweisen müssen, die sie als Repräsentantin der kath. Kirche, welcher fast die Hälfte seiner Mitbürger angehören, auf Grund der Humanität und des positiven Rechtes zu fordern befugt ist.

Schmähungen und Schimpfreden gegen diese Hierarchie und Aufreizung zum Aufruhr gegen dieselbe sind daher auch Schmähungen und Aufreizungen gegen die kath. Kirche, die bei uns nicht bloße Duldung genießt, sondern deren Dasein und Rechte gleich denen der evangelischen garantirt sind und die der Staat zu schützen versprochen hat. Schmähungen und Aufregungen gegen eine im Staate aufgenommene Religionsgesellschaft bedroht das Allg. Landrecht mit Strafen. Wenn nun Ronge in seinem Zeitungsartikel Katholiken und Protestanten aufruft, diese Hierarchie zu bekämpfen, so ist dies für die Katholiken ein Aufruf zur Empörung wider ihre kirchliche Obrigkeit, ein Aufruf, ihm, dem suspendirten Priester Ronge zu folgen, der sich dem Gehorsam seiner geistlichen Obrigkeit entzogen hat; für alle Preuß. Bürger aber, katholische und evangelische, eine Aufreizung gegen eine Macht, welche bei uns gesetzlich anerkannt ist und mit welcher unser höchstes Staatsoberhaupt Verträge abschließt. Wir verabscheuen alle und jede revolutionairen Bestrebungen, wo und in wel-

cher Gestalt sie erscheinen mögen und können daher nur mit Indignation uns von den gesetzwidrigen und strafbaren Attentaten des Ronge abwenden. Kein preuß. Unterthan, der revolutionairen Bewegungen in Staat und Kirche abhold ist und der in der gesetzlichen Ordnung auch die weise Ordnung eines höchsten Wesens erkennt, wird unsere Ansicht verwerflich finden können. Wäre es möglich, daß das Rongesche Attentat von günstigem Erfolge gekrönt würde, dann wäre in den Herzen der Millionen katholischer Unterthanen des preuß. Staates das Band gelöset, das sie an die Kirche knüpft, und ist die Autorität der Kirche erst gefallen, stürzen die Altäre erst ein, dann wird auch der Thron von dieser Erschütterung nicht unberührt bleiben, die heiligsten Bande der Gesellschaft sind gelöset und es kann ein Zustand herbeigeführt werden, wie wir ihn zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich gesehen haben.

Das verhüte Gott! Er schütze unser Vaterland, unsern König! Er erhalte den Frieden unter uns! Und dazu mögen sich alle vereinen die aufbauen und nicht zerstören wollen, sie heißen Katholiken oder Protestanten. Ein revolutionairer Geist zieht durch unsere Gauen, wie einst durch die unsers Nachbarlandes, das mögen alle beherzigen und seinen Einflüsterungen ihr Ohr verschließen. Er ist unter Katholiken und Protestanten thätig, seine Zwecke zu erreichen, die auf Umsturz des Bestehenden zielen, nur auf den Trümmern von Kirche und Staat seinen eigenen Thron aufzubauen.

Wir schließen hiermit und überlassen es gern andern, die lächerlichen, unwahren und überaus confusen Behauptungen des Rongeschen Briefes zu beleuchten. Katholiken Oberschlesiens aus dem Adel- u. Bürgerstande.

Motto:

Wer über gewisse Dinge den Verstand schon verloren hat, dem ist schwer Vernunft zu predigen.

Postille für hausbackene Philosophie des 19. Jahrhunderts.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß exaltirte Gemüthsaffekte jedes ruhige und daher richtige Urtheil unmöglich machen und oft totale geistige Blindheit zur Folge haben. Das gilt vor allem von den beiden Hauptaffekten des menschlichen Gemüths, die ich — blos um dem gelehrten Publikum zu zeigen, daß ich auch mein Latein verstehe — Tristitia und Lätitia*) nennen will, und zwar gilt es in solchem Grade, daß häufig das Eine in das Andere umschlägt. Ruhige Beobachter wollen dies Um-, Aus- und Ueberschlagen vornehmlich bei der Lätitia bemerkt und zu Zeiten eine radikale Verblendung wahrgenommen haben.

Weil das eben Gesagte ein Abstrat der Erfahrung ist, so muß es ein Beispiel dafür geben. Hier das neueste.

Es leben jetzt zu Ende des Jahres **1844** Leute in Deutschland, die ein unendliches Jubelgeschrei über einen Brief eines Herrn Ronge erheben, und gewissermaßen vor Freude außer sich sind. Ueber einen Brief?! — Ja, ja, über einen Brief von zwei Seiten und der nicht einmal vom Himmel gefallen, sondern vom Ronge selbsteigen gemacht sein soll. Nun und was steht denn in dem Briefe? Ein wenig Unwissenheit, ein wenig Unwahrheit und ein wenig Frech — will sagen: „edle Freimüthigkeit". Und darum das Jubiliren?! Darum! Die Nachwelt, i. e. die Menschheit, die Ende **1845** noch lebt, wenn sie nicht etwa auch von der exaltirten Lätitia berauscht ist, wird es kaum glauben wollen. Die Sache ist aber einfach. Es ist jetzt die Zeit der Spekulation. Deutschland leidet an überflüßigem geistigen Capital, das nicht zu hohen Zinsen ausgethan werden kann. Es gibt eine Menge Leute, die ihren casum verstehen aber — sie haben keine Gelegenheit ihr exercitium zu machen, daher haben sie Verlegenheit. Die Politik beschäftiget nicht. Die Welt geht ruhig. Die Eisenbahn-Aktien sind auch vergeben — und sogar die Triersche Spekulation ist zu Ende! Ob sich nicht etwas Aehnliches erfinden ließe? Richtig; Ronge der Deus ex machina. Man schließt einen Bund mit ihm auf Leib und Seele. Es werden Aufklärungs-Aktien ausgeboten. Zeichnung und Zahlung zugleich! denn das ist hier wie bei dem Wunderkünstler Philadelphia: wer nicht zahlt, sieht Nichts, cfr. Lichtenberg. Die Sache geht. Das Jubiliren beginnt. Die exaltirte Lätitia bereitet aber einen geistigen Banquerout vor, bei dem Capital und Zinsen verloren gehen. Man vergißt die gewöhnlichsten Dinge, die bisherige Verehrung historischer Merkwürdigkeiten: Luthers Dintenklex — Friedrichs Krücke — Napoleons Hut 2c. und, während man die Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier als Götzenfest verhöhnt, bereitet man eine Ausstellung des Ronge in Breslau!! — Keine Verehrung mehr für irgend Etwas, als für Ronge. Ein Jauchzen, ein Jubel, ein Entzücken ohne Ende! — Dankadressen, Lobpreisungen ohne Maaß! — Subskriptionen, Collekten, Trinkbecher mit Maaß! — Ronge's Bild an allen Straßenecken! Festmahle überirdische und unterirdische — zu letzteren gehören die im Keller!

Armes bescheidenes Häuschen, du Wiege Christian, Freiherrn v. Wolf, wer wird dich nun noch eines Blickes würdigen? Aber du, glücklicher Keller, in dem Ronge seine Erholungen fand, schmücke dich! Und du Vratislavia thue deine Thore auf, damit, wenn auch nicht die wallfahrenden Völker selbst, doch ihre Dankadressen zum Einzuge Raum gewinnen!! — Germania, du Ernste, Besonnene, du schüttelst dein Haupt, lächelst und sprichst: laßt sie gewähren. Lätitia ist blind, viel begeistert. In solcher Begeisterung tanzte Israel um ein goldenes Kalb! —"

Wir wollen dies weise Wort beachten, dem Spektakel ruhig zusehen, bis der Vorhang gefallen! —

*) Für Nichtlateiner sei bemerkt, daß Tristitia Trauer, Lätitia Freude bedeutet.

Das Evangelienbuch

soll sich ganz und gar nicht gegen die biblische Geschichte erheben, und kann es ja auch nicht, weil das Evangelium selbst Geschichte ist, Geschichte voraussetzt und zur Gefährtin hat. Wenn aber von dem Buche die Rede ist, mit welchem den Schulkindern die biblische Geschichte in die Hände gegeben werden soll, so fordert das Evangelienbuch in jenen Schulen den Vorzug, in welchen nicht beide Bücher angeschafft werden können. Zum Beweise meiner Achtung für die Geschichte erlaube ich mir, folgendes anzuführen. Schon vor vielen Jahren habe ich mir eine biblische Geschichte zusammengestellt, worin ich nicht blos einzelne Erzählungen aus der Bibel wiedergab, sondern das Walten Gottes, des Dreieinigen, zur Erhaltung seiner Kenntniß und Anbetung unter den Menschen geschichtlich nachzuweisen suchte. Drukken ließ ich sie nicht, sondern brauchte die vorhandenen. Auch eine tabellarische Uebersicht der heiligen Geschichte entwarf ich mir. Der Versuch eines historischen Katechismus, zu dem mich der von Fleury

lange vorher geführt, ehe in der letzten Zeit dafür geeifert wurde, blieb unvollendet, weil ich ihn für die Schulen jetziger Gestaltung ungeeignet fand. Ein bei einer Schullehrer-Conferenz gemachter Vorschlag, das Kirchenjahr mit besonderer Rücksicht auf Geschichte nach Art des Kalenders darzustellen, kam nicht zum Versuch.

Die schon oft gehörte und gelesene Klage, daß die Schulen mit ihren Früchten hinter den Wünschen des Menschenfreundes zurückbleiben, daß sie zu wenig auf's Leben einwirken, weil die Eltern sich für die Schule sehr theilnahmslos zeigen, die Kinder nicht zum häuslichen Fleiße für die Schule anhalten, und keine Wiederholung mit ihnen anstellen, beschäftigte schon oft mein Nachdenken, und ich konnte die Vermuthung nicht abweisen, daß mit dem alten Evangelienbuch ein Bindungsmittel zwischen Eltern und Schule verschwunden sein möge. Daher war dies ein Grund mit für die Wiedereinführung des Evangelienbuches nicht unthätig zu bleiben. In ganz neuerer Zeit erlebte ich einen Belag dazu: Es gab mit den zusammengerufenen Familienvätern der Gemeinde etwas zu verhandeln. Bei der Gelegenheit hatte ich besonders Mühe, die von mir befolgte Ordnung mit den Sonntagswiederholungsstunden gegen Vorurtheile und den Aufwand einiger Gemeindeglieder, daß in den Dörfern N. N. N. keine Wiederholungsstunden stattfänden, zu vertheidigen. Für diesen Zweck stellte ich die Frage: könnt ihr Väter mit gutem Gewissen behaupten, daß eure der Schule entwachsenen Kinder genug Kenntnisse von der Religion haben? Ein bejahrter Mann äußerte: die Bücher der Kinder verstehe ich nicht, das alte Evangelium haben sie nicht, ich kann mit ihnen nichts vornehmen. Es ergab sich dann, daß ihm der Druck in den Schulbüchern schwer leserlich und der Name biblische Geschichte etwas anstößig sei. Auch hierorts fand ich das Sag. Evangelium nur bei einzelnen Kindern und die biblische Geschichte von Kabath in einer Anzahl Inventarien-Stücke. Da erschien die Schumacher'sche mit den Evangelien, welche durch vorhandene Mittel schnell in die Hände der Kinder in den Schulen meiner Parochie gebracht wurde, um Einheit bei den Kindern zu erzielen. Bald wieder erschien eine verbesserte Auflage und bald kündigte H. Seminar-Dir. Bartel eine biblische Geschichte an, und wahrscheinlich wird, da die erste Auflage bald vergriffen sein wird, eine zweite mit Veränderungen erfolgen. Wie viel Zeit ist nöthig, welche Unordnung wieder durch zu machen, ehe die erste Auflage v. S. ersetzt ist mit einer besseren biblischen Geschichte? Ehe dies zu Stande gebracht, tritt irgend ein anderer auf und eine verbesserte biblische Geschichte kommt zum Vorschein*).

Zu Obigem noch einen Fall: Ein Bauergutsbesitzer äußerte ohnlängst: Den Kindern fällt das Auswendiglernen des Evangeliums recht schwer, bei uns ging es aus dem alten Evangelio viel leichter!

Vorstehendes, veranlaßt durch H. Schul-Insp. K. eifrige Theilnahme für das Evangelienbuch, lag zur Absendung bereit, als der Jugendbildner einen Artikel gegen das Evangelienbuch brachte. Ich war anfangs nicht Willens, mich darüber zu meistern, weil ich in Versuchung kam, den Artikel einem Nichtkatholiken zuzuschreiben. Er klang mir fast wie Spott über das Verbot des Bibellesens; das An- und Abschaffen der Schulbücher ist in die Willkühr der Lehrer gegeben, die Katholiken werden unreife Geister genannt; ein Katholik sollte schreiben: „unsere Kirche und nicht die katholische Kirche; die Bemerkung von Provocation der geistlichen Behörde macht ein Katholik auch nicht so. — Indeß es sei dem, wie ihm wolle, da ich das Evangelienbuch in Anregung gebracht und den Unterricht für **300** Schulkinder und **1700** Communikanten zu besorgen habe, so will ich meine Gedanken nicht zurückhalten, ohne einer Persönlichkeit irgend zu nahe treten zu wollen, wenn auch mit dem „subjectiven Vorschlage" der Jugendbildner sich nicht discret an die Sache hält.

Daß das Sag. Evangelium deshalb aus den Schulen verschwunden sei, weil es für die Meisten zu Vieles, für Manche zu Weniges enthält, ist gegen meine Erfahrung, aus der ich weiß, daß nur die veraltete Sprache und der Umstand, daß das N. Testament zu hunderten von Exemplaren gratis oder um äußerst geringen Preis aus der Bibelgesellschaft zu erlangen ist, die Sorge für das Sag. Evangelium eingeschläfert hat. Ich selbst, obschon ich keinen Theil an der Bibelgesellschaft habe, brachte N. Testamente von approbirter Ausgabe mehrere Hundert in Schulen. In einzelnen Fällen hat auch das als Ursache vorgelegen, (ich weise die Fälle nach) daß Schullehrer aus Eifer für Aufklärung gegen das Sag. Evangelium und für die von der Bibelgesellschaft veranstalteten Ausgaben der Bibel eingenommen waren.

Das Evangelienbuch braucht nicht zum Schullesebuch herabgewürdigt, aber es muß mit den Kindern gelesen werden, damit sie das laufende Kirchenjahr nicht nur kennen, sondern feiern lernen, d. h. damit die Kinder auf Grund der Evangelien und Epistel, wie sie im Meßbuche enthalten sind, Erklärungen über das Kirchenjahr erhalten, und in ihnen das Leben unserer heiligen Kirche gepflanzt, erhalten und gepflegt werde. — Ich halte zwar auf das Verbot der Kirche, daß nicht jeder die Bibel auf seine Faust lese; aber ich denke, ganz im Sinne der Kirche zu handeln: wenn ich das Lesen des N. Testaments, wenn ihm Erklärungen beigegeben sind, oder wenn es unter der Leitung eines Lehrers geschieht, nicht nur für sehr nützlich halte, sondern zum Heile nothwendig erachte. — Den Schullehrern möchte ich in Betreff des Bibellesens mit den Kindern das zu Gemüthe führen, was ich einmal einem evangelischen Seminar-Direktor zu den abgehenden Zöglingen sagen hörte: Ueberlaßt, sprach er, die Erklärung der Bibel und das Polemisiren den Geistlichen, welche die dazu nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse besitzen können; leset mit den Kindern fleißig die Bibel (das N. Testament), laßt sie auswendig lernen und unterhaltet Euch mit ihnen über das, was ihr selbst versteht und was den Kindern nützlich ist! Er warnte sie vor Aergernißgeben und vor Anregung feindseliger Gesinnung gegen Andersgläubige.

Mag auch in den Evangelien und in der Apostelgeschichte Vieles vorkommen, was über den Begriffskreis der Kinder hinausgeht, (ist das bei den Sonn- und Festtags-Pericopen nicht der Fall?) so ist es doch nothwendig, daß die Kinder die Offenbarung Gottes lieb gewinnen, indem sie aus derselben einen Schatz mit dem Gedächtnisse aufsammeln und selbst schon in ihrem Wandel das Wort Gottes als Licht zur Hand haben. In spätern Jahren ist es mit dem Auswendiglernen vorbei, und wer als Kind nicht das Evangelium liebgewonnen hat, wird schwerlich im Alter eine Neigung dazu bekommen.

Es ist schon gut, das die biblische Geschichte von S. u. B. die Sonn- und Festags-Evangelien aufgenommen haben: aber wo bleiben die Aposteltage, die Aschermittwoch, der dritte Tag an Ostern und Pfingsten, die Quatembertage, Maria Heimsuchung und Himmelfahrt, die Patrozinien und die sämmtlichen Episteln?

Ob Verfasser und Verleger des Evangelienbuches ihre Mühe mit reichem oder geringem Erfolge belohnt sehen würden, daran konnte ich nicht

*) Ein sehr zu bedauernder und für den Geldbeutel der Eltern sehr nachtheiliger Uebelstand ist es auch, daß auf Gymnasien und andern Lehranstalten jeder neue Lehrer neue Bücher für sein Fach ganz willkührlich einführen darf.

denken, weil ich mit dem Verlage des Evangelienbuches der armen Schullehrer-Wittwen-Pensions-Anstalt einen Erwerb gern, sehr gern eröffnet sehen möchte! Daß die Einführung des Evangelienbuches für die ohnehin mit Arbeiten beladene hochw. geistl. Behörde eine ungewöhnliche Last sein könnte, bezweifle ich unvorgreiflich; kann mir dies auch nicht als belästigend für den einzelnen Bischof denken. Der Erzbischof Dunin versorgte in der letzten Lebenszeit seine Diöces noch mit einem Buche. Daß man sich für das Evangelienbuch noch nicht allgemein ausgesprochen, hat offenbar seinen Hauptgrund nur in Besorgniß wegen der meistens schwierigen Anschaffung.

Der Dorfpf. . . . . e.

Bücher-Anzeige.

Populärsymbolik oder vergleichende Darstellung der Glaubensgegensätze zwischen Katholiken und Protestanten, nach ihren Bekenntnißschriften von J. Buchmann. Erster Band, zweite verbesserte Auflage. Preis für beide Bände 2 Rthlr.

So erscheint denn innerhalb eines Jahres eine 2te Auflage jenes Buches, von dem Notiz zu nehmen, die Protestanten nicht besonderes Belieben gefunden haben und wohl auch nicht leicht finden werden — warum? dafür mögen wohl gewichtige Gründe vorliegen, obgleich durch dieses Buch eine Rennbahn geöffnet wurde, auf welcher viele nicht zu verachtende Preise hätten errungen werden können. Freilich gehörte, um wenigstens einigermaßen mit Ehren zu bestehen, etwas mehr dazu als Reformationspredigten und etwa gelegentliche Seitenhiebe. Diese Auflage nennt sich eine verbesserte; ob mit Recht? davon mögen sich die Leser selbst überzeugen. Man macht dem Herrn Verfasser unnachsichtliche Schärfe zum Vorwurf, von der man meint, das sie mehr verletze als gewinne: allein man sollte auch bedenken, mit was für Männern derselbe es zu thun, welche religiöse Principien, Anschauungsweisen, sittliche Grundsätze er zu bekämpfen hat, welch' Uebermaß von Haß, Verläumdung, Verdrehung und Unkenntniß ihm allenthalben entgegentritt und gewiß das Urtheil über die Schriften des Herrn Verfassers wird anders ausfallen. Er gehört allerdings zu jenen Männern, die das Kind stets beim rechten Namen zu nennen gewöhnt sind, und meint, daß man schon lange genug die Sache verschleiert habe, daß aber auch die Zeit gekommen sei, diese Schleier hinwegzunehmen, und die Wahrheit unverblümt zu sagen — ob er sich täuscht? — Möge auch diese 2te Auflage recht viele Leser finden und in ihnen jene Ueberzeugungen hervorbringen, von denen der Herr Verfasser durchdrungen ist und die er in diesem seinem Werke auf so unzweideutige Art niedergelegt hat. — Druck und Papier sind gut.

Kirchliche Nachrichten.

Posen. Das „offene Glaubensbekenntniß der christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde zu Schneidemühl in ihren Unterscheidungslehren von der römisch-katholischen Kirche, d. h. der Hierarchie," ist zu Bromberg erschienen. Als Anhang ist das Gesuch an die Königliche Regierung zu Bromberg um Anerkennung beigegeben. Es will kein neues sein und seine Anhänger wollen sich nicht von ihren christlich-katholischen Brüdern, sondern nur von der römischen Kirche trennen. Daß das aber eine neue Art von Katholizismus sei, ist daraus abzunehmen, daß unter dem Namen der Priesterherrschaft die Kirche aufgegeben und ihre Gewalt auf die Einzelnen übertragen wird. Das Unterscheidende d. i. Antikatholische der neuen Kirche wird sich aus einzelnen Punkten, die ich heraushebe, erkennen lassen.

1. Die heilige Schrift wird als einzig sichere Quelle der Glaubenswahrheit angenommen, und zwar in dem Sinne, wie sie einem jeden erleuchteten frommen Christen zugänglich sei; die römische Kirche aber soll sie dem Volke genommen haben, um es in der Dummheit und im blinden Glauben an Menschensatzungen zu erhalten. Dieser Vorwurf ist bekanntlich stereotype Redensart und wird sobald nicht verstummen; und dennoch ist bis auf diese Stunde die Bibel in keiner andern Kirche mehr in ihrem Ansehn und als unantastbares Heiligthum bewahrt geblieben. Will man das Wort Gottes dem Volke nehmen, warum dürfen dann unter kirchlicher Approbation Uebersetzungen davon erscheinen? Die Bibel ist heilige Schrift, aber kommt es denn nicht auch darauf an, ob sie mit heiligem oder unheiligem Sinne gelesen wird? Es wohnt in ihr der heilige Geist: aber nur der Geist versteht, was des Geistes ist, und diesen muß man zur Lesung mitbringen*). Die entgegengesetztesten Parteimeinungen stützen sich auf die Bibel, denn der alte Adam weiß sich hinein- und herauszulesen. Außerdem aber, sollte es denn wirklich nichts Urchristliches geben, das nicht in der Bibel zu finden wäre? und bloß diese Urkunde sollte einer Ergänzung und Erläuterung aus der Geschichte ihrer Zeit nicht bedürfen?—

Die Partei will der richtigen Ausdeutung der heiligen Bücher gewiß sein, nur die Kirche soll es nicht sein, die vom Heilande dazu gestiftet ist, um seine Lehre zu bewahren und über die Erde zu verbreiten. Die Kirche will nicht neue Offenbarungen empfangen, sondern das empfangene, das depositum fidei, bewahren; dazu ist ihr der höhere Beistand verheißen, und sie darf so gewiß auf ihn vertrauen, als Christus sein Werk nicht untergehen lassen will. Ihr Vertrauen ist wahrhafte Bescheidenheit im Vergleich zu dem Anspruch der Neuerer, die alle untrügliche Schriftkundige sein wollen.

Mit dem Wesen der Kirche ist auch der Vorrang des Bischofs von Rom aufgegeben. Mit Nachdruck wird behauptet, daß der heilige Petrus nie zu Rom Bischof gewesen sei, weil davon in der Bibel nichts stehe, als müßte eine Thatsache, um wahr zu sein, in der Bibel stehen. Ueber diese Thatsache ist das christliche Alterthum jedenfalls besser unterrichtet, als die neue Gemeinde zu Schneidemühl; aber auch davon abgesehen: hängt denn für den kirchlichen Primat Sein oder Nichtsein bloß von der Frage ab, ob den heil. Petrus seine apostolischen Reisen auch nach Rom geführt haben, und entscheidet nicht vielmehr die Anordnung des Stifters der Kirche?

2. Als ausgesprochenstes Unterscheidungszeichen wird der römischen Kirche die deutsche Messe entgegengesetzt. Diese aber soll nicht das Opfer des neuen Bundes, sondern das Gedächtniß des Todes Jesu Christi sein. Eine solche Messe, wenn sie noch so heißen soll, kann nur eine deutsche sein, denn eine Messe ohne Opfer, bloß aus Gebet und Betrachtung bestehend, würde sie in einer fremden Sprache gehalten, wäre völlig unnütz. Die heilige Messe will nicht bloß Gebet sein; sie kann bekanntlich still gelesen werden, und grade der Haupttheil, wird immer still gesprochen; dieses aber wäre das Uebermaaß der Verkehrtheit, wenn gleichwohl die Erbauung durch das (still ge-

*) Für Erweckung dieses Geistes hat die Volkserziehung, besonders die katechetische Thätigkeit zu sorgen, und dann wird die Bibel in den Händen des Volkes, zumal wenn sie mit erklärenden Anmerkungen versehen ist, nicht nur kein Bedenken erregen, sondern auch eine überaus kräftige Seelennahrung darbieten.

sprochene) Wort des Priesters bewirkt werden sollte. Unser ewiger Hohepriester wollte unter den Gestalten leiblicher Nahrung immerdar unter uns gegenwärtig bleiben, Er ist das immerwährende, durch die Hände des Priesterthums dargebrachte Opfer, durch welches Alle und Jeder für und für Versöhnung und Gnade finden, Dank und Anbetung darbringen. Die heilige Handlung wird von der Gemeinde mit Gebet oder noch besser, damit die Andacht eine gemeinsame sei, mit Gesang, beides in der Bibel- und Kirchensprache begleitet*). Das Opfer ist nicht ein in der Vergangenheit abgeschlossenes; nicht Golgatha blos ist der Altar, wie auch nicht blos der Gekreuzigte unser Heiland ist; der bis zum Tode am Kreuze Gehorsame ist es, der Wiedererstandene und zur Rechten des Vaters Erhöhete, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden. Im heiligen Altarssakrament hat Er sich uns zum Pfande gegeben, damit wir durch Ihn, mit Ihm und in Ihm Erlösung und Heiligung finden. Die Rechtfertigung ist nicht einmal für immer geschehen, sie muß an jedem Einzelnen vollbracht werden und die göttliche Thätigkeit mit der menschlichen Mitwirkung zusammen treffen. Darum sollen wir wie Christus gesinnt sein, der sich selbst entäußerte und bis zum Tode am Kreuze gehorsam ward; zu seinem Opfer muß von unserer Seite das Opfer unseres Willens, unserer Neigungen, die Entäußerung von dem alten Adam hinzukommen. Wer Schuld auf sich geladen, hat durch Buße, Sinnesänderung und priesterliche Lossprechung sich zu reinigen, um dann zum heiligen Mahle hinzutreten und mit Christo in dauernde Gemeinschaft treten zu können.

Sancta sanctis! Das wird zur würdigen Feier der heil. Messe erfordert; die Gläubigen der ersten Jahrhunderte nahmen nur in dieser Weise am öffentlichen Gottesdienste Theil. Darum daß es so nicht mehr geschieht, daß es selten und zum Theil kaum im Jahre einmal geschieht — und dann, mit welcher Vorbereitung! — Darum ist unsere Zeit gewiß nicht besser als jene Jahrhunderte waren. Möchte wenigstens, wie es das Tridentinum wünscht, jedesmal das brünstige Verlangen nach Reinigung und Heiligung oder die sog. communio spiritualis Statt finden!

Mit dem Priester communiciren auch die Neukatholiken zu Schneidemühl, das ist nicht eben neu; sie communiciren unter beiden Gestalten, weil Christus keinem seiner Gläubiger nur halb sein wollte, und weil das Abendmahl unter Einer Gestalt zur Seligkeit keineswegs hinreichend sei. Diese Behauptung ist neu; denn wenn auch früher beide Gestalten die Regel waren, so wurde doch unter Umständen bald die eine, bald die andre Gestalt gereicht, und es fiel wohl Keinem ein, daß Christus nur halb empfangen würde, weil Er halb nicht gedacht werden kann. Er ist ganz oder gar nicht anwesend. Ich will die bekannten gewichtigen Gründe für den heutigen Gebrauch nicht anführen; eine vollständige Widerlegung soll hier nicht geliefert, sondern nur Bericht erstattet werden. Eine andere und noch bedenklichere Neuerung bespreche ich im folgenden Blatt.

*) Die Sorge für Gebet- und Liedersammlungen, welche den Inhalt der heiligen Messe körnig und getreu wiedergeben, und die Beseitigung der unzweckmäßigen geist- und salbungslosen, ist Sache des Seelenhirten. Ueberhaupt hat er es als eine der wichtigsten Aufgaben anzusehen, wie er die Gemeinde in eine lebenskräftige Theilnahme am Gottesdienste einführe. Und wie alles Gute und Beste muß das bei der Jugend den Anfang nehmen.

(Schluß folgt.)

Diözesan-Nachrichten.

Aufruf und Bitte an wahrhaft katholische Mitbrüder!

In einer Zeit, wie die unsrige, wo von allen Seiten Opfer auf verschiedene Art gebracht, und auch öffentlich zu Beiträgen zu verschiedenen Zwecken aufgefordert wird, ist es für denjenigen katholischen Christen, welcher über dem rein Menschlichen, das höhere Himmlische nicht vergessen darf und will, doppelt Pflicht, dieses durch Thaten zu bezeugen.

An Gelegenheit dazu ist kein Mangel. —

So bedürfen unter andern armen katholischen Gemeinden ganz besonders Stargard in Pommern, Frankfurt, Sohrau, Spandau und Stralsund wohlthätiger Unterstützung zum Bestand ihrer Schul- und Kirchenangelegenheit, und kein gläubiger Christ wird in Abrede stellen, daß ein Beitrag, und wäre er noch so gering, zu einem solchen höheren himmlischen Zwecke, Gott wohlgefälliger sein wird, als manche andere öffentlich ausgesandte Beiträge. Der Dank der bedürftigen Gemeinden wird nicht ausbleiben und bei Gott wird auch die kleinste Beisteuer groß sein. Dies allein soll unsre Genugthuung für so viel unsrer heiligen Kirche angethanen Beleidigungen sein, und wir wolle uns freuen, wenn durch so vieles uns öffentlich angethanes Unrecht auf diese Art doch wieder etwas Gutes erwächst.

Die Redaction des schles. Kirchenblattes wird gewiß bereitwilligst an sie eingesandte Beiträge zur Weiterbeförderung übernehmen, und bitte sie beifolgende 2 Rthlr. für Stargard in Folge eines Artikels des Lokalisten Herrn Thomas in Nr. 48 des Kirchenblattes zu übernehmen.

Ein katholischer Laie.

Ein Wort an Dr. Hoffmann in der oberschlesischen Mäßigkeitssache.

Hätte Herr Dr. Hoffmann sich mit den Grundsätzen der Enthaltsamkeitsvereine, wie sie nicht blos in Oberschlesien, sondern in ganz Deutschland sich ausbreiten, insbesondere mit den darüber erschienenen Schriften genau bekannt gemacht, und hätte er, ehe er über die Sache schrieb, sich erst hier näher umgesehen, dann würde sein Zeitungsartikel jedenfalls anders ausgefallen sein, und er würde seine Erwiderung an Herrn Religionslehrer Schinke wahrscheinlich ganz unterlassen haben. Sein Wahlspruch: Maaß und Ziel in jeglichem Genusse (also auch im Branntwein), ist eine alte Predigt, die auch in Oberschlesien, wie in der Heimath des Dr. Hoffmann, immer verkündigt worden, und dabei hat der Genuß des Alkoholgiftes mit seinen gräßlichen Folgen sich von Jahr zu Jahr vermehrt. Gegenwärtig hört man diese Hoffmannsche Predigt hier nur noch im Munde christlicher und jüdischer Schänker, welche die Mitglieder des Enthaltsamkeitsvereins gern wieder verlocken möchten, die abgeworfenen Fesseln wieder aufzuheben, und ihren Nacken in dieselben zu schmiegen. Herr Dr. Hoffmann scheint es nicht zu wissen, daß es für die Branntweintrunkenbolde schwerer ist, Maaß im Branntweingenusse zu halten, als ihn ganz aufzugeben, und daß man diesem Versucher nur den Finger bieten darf, um gewiß zu sein, daß er sich bald der Hand und des ganzen Körpers bemächtigen wird. Wir würden uns freuen, wenn Herr Dr. Hoffmann erst mit den über diesen Gegenstand handelnden Schriften besonders mit dem ärztlichen Volksfreunde von Dr. Kranichfeld bekannt und von den Wirkungen unsrer Vereine durch den Augenschein belehrt sich in weitere Verhandlungen über diesen Gegenstand einlassen wollte, wozu indeß unsere Provinzialzeitungen kaum die geeigneten Organe sein dürften. Auf jene breitgetretenen Moralgrundsätze können wir hier kein Wort weiter verlieren.

Ratibor. Heide.

Breslau. „Freimüthige Vertheidigung des Bischofs Arnoldi von Trier gegen die Angriffe des Priesters Ronge nach Beweisen aus dem Leben geführt von einem Nichtkatholiken. Berlin. 1844. In Commission der Plahn'schen Buchhandlung.“ Unter diesem Titel erschien in der jetzt so viel besprochenen Angelegenheit ein ernstes und freies Wort, das aller Beachtung und Anerkennung würdig ist. Es enthält in kurzen dem Leben entnommenen Andeutungen eine für jeden Unbefangenen genügende und treffende Widerlegung des Rongeschen Briefes. Wir machen um so mehr auf diese unparteiische Stimme aufmerksam, als alle die Blätter, welche den genannten Brief mit ihrem Lobe belegen, gewiß über diese Vertheidigung, so wie über das bekannte Aschaffenburger offene Schreiben das sorgsamste Stillschweigen beobachten werden. Wollten sie auch nur diese Vertheidigung dem Rongeschen Briefe zur Seite stellen, so würden sie über ihre eigene Verblendung den Stab brechen müssen.

Breslau. Bei der mangelhaften Besetzung der hiesigen katholisch-theologischen Fakultät hat Herr Domcapitular Dr. Ritter auf das Gesuch der Studirenden es übernommen, denselben Vorlesungen über Kirchengeschichte zu halten. Da ihm hierzu ein Auditorium der Universität nicht gewährt worden ist, so hat er mit dankenswerther Liberalität in seiner Kurie einen Hörsaal herstellen lassen, und in demselben am 6. Dezember vor zahlreichen Zuhörern sein Kollegium begonnen.

Aus Ratibor von einer heitern Abendgesellschaft dem Herrn Lokalisten Thomas 6 Rthlr. mit der Bitte, dieses Geld zur Hälfte an die deutschen Mucker, zur andern Hälfte an die amerikanischen Springer (eine protestantische Secte in Amerika, welche ihren Gottesdienst mit Tanzen und Springen feiern), zu senden, sobald in Folge des Rongeschen Attentates die katholische Kirche und somit auch seine Lokalie einfällt. von S. K. S. H.

Für die kathol. Kirche und Schule in Stargard 5 Rthlr. einbescheert am Feste des heil. Nicolaus von Brüdern in Grüben.

Breslau. Durch Conferenz-Beschluß de dato 6. November wurden nachbenannte Studirende der Theologie in das kath. theologische Convictorium aufgenommen.

A. Utraquisten: Joseph Bardtke aus Leschnitz im Archipresbyterat Groß-Strehlitz; Johann Lellek aus Beneschau im Preuß. Antheil der Olmützer Erz-Diözese; Joseph Rasim aus Lazisk; Carl Stuchly aus Boleslau, Ratiborer Kreis, ist in die Breslauer Diözese aufgenommen worden; Victor Zaruba aus Groß-Peterwitz, Preuß. Antheil der Olmützer Erz-Diözese.

B. Deutsche: Karl Thomas aus Landeshut im Archipresb. gl. N.

Breslau. Die Breslauer Zeitung erzählt wiederholt, daß einzelne kathol. Pfarrer einzelne ihrer Pfarrgenossen mit Excommunication bedrohen und sogar belegen. Zum näheren Verständniß solcher Berichte sei hier nur bemerkt, daß nur der Bischof, nicht aber ein Pfarrer oder Kaplan das Recht und die Gewalt hat, Excommunikation anzudrohen und zu verhängen (excommunicatio ferendae sententiae); wenn aber durch höhere kirchliche Gesetze die Excommunikation für gewisse Fälle oder Verhältnisse ausgesprochen ist (excommunicatio latae sententiae), so hat jeder Pfarrer und Kaplan sich darnach zu achten und die der Excommunikation durch eigene Schuld Verfallenen als solche zu behandeln.

Für die Maria-Kirche in Deutsch-Piekar.

Aus Reichenbach C. S. heil. Maria, bitte für uns! 2 Dukaten; Breslau 5 Rthlr., durch Herrn Vorsteher Pietsch 2 Rthlr., Schmottseiffen von B. Müller 10 Sgr., A. Beyer 5 Sgr., A. Dittrich 2 Sgr., Liebenthal 20 Sgr. 10 Pf., Fr. Wundarzt Stiller in Leubus 2 Rthlr., ebendaher 5 Rthlr., Riegersdorf bei Wartha 15 Sgr., Briesnitz 5 Rthlr., Trebnitz von Mehreren 1 Rthlr. 15 Sgr. Die Red.

Correspondenz.

P. K. in G. Die Nachricht bald. Das Uebrige vielleicht später. — P. M. in B. Vergebens. — P. V. in St. Lateinische Sachen können nicht aufgenommen werden. — S. P. in O. Freundlichen Dank für das Uebersandte. Die Besorgniß ist nicht ohne Grund, es kann aber jetzt nicht anders sein. — K. P. in W. Erhalten. Anzeige gelegentlich. — P. E. in W. Sobald es angeht. — F. S. in T. War nicht eher möglich. — P. S. in Z. Wir schreiben. — K. L. in S. Dürfte schwerlich aufgenommen werden können. — K. A. in R. Ist viel zu lang. — K. K. in N. Kann in solcher Ausdehnung jetzt unmöglich Raum finden. — H. W. in B. Sobald als möglich. — K. E. in R. Mit einigen Verkürzungen. — J. B. in B. Kann, weil anonym, nicht beachtet werden. — K. K. in B. Sehr gern bald. — P. G. in F. Möge der Wunsch wenigstens theilweise erfüllt werden. — D. J. in H. Mit großem Dank. — H. K. in B. Da zwei ähnliche Arbeiten vorliegen, so kann über diese dritte noch nicht entschieden werden. — D. J. in B. Wir freuen uns der Theilnahme. — K. St. in R. Für den Augenblick unmöglich, vielleicht später. — K. M. in W. Gelegentlich, wenn es der Raum gestatten sollte. — R. P. in V. Mit herzlichem Danke baldmöglichst. Ueberall dieselbe abgenützte Praktik. — St. St. in B. Wo möglich gelegentlich. — C. H. in R. Mit größtem Interesse bald — Hoffentlich gelingen die verdienstlichen Bemühungen. Die Verweigerung hat hier Staunen erregt. — P. St. in N. Erhalten. Die Zeiten werden sich wieder bessern. — P. J. in G. Mit großem Danke, aber erst in nächster Nr., da der erweiterte Raum selbst für die dringendsten Sachen nicht zureicht.

Wenn mehrere seit Wochen zur Aufnahme bestimmte Aufsätze und Nachrichten noch immer zurückgestellt bleiben müssen, so dürfte dies in der unvermeidlichen Berücksichtigung der Zeitverhältnisse genügende Entschuldigung finden. Die Red.

Der Eilfte Jahrgang dieser Zeitschrift

beginnt mit dem Jahre 1845 und nehmen alle Postämter und Buchhandlungen für den Preis von 2 Rthlr. Bestellungen an, die wir baldigst zu machen bitten. Die Königl. Postämter liefern diese Zeitschrift wöchentlich portofrei gegen Vorausbezahlung von 2 Rthlr. beim Empfang der ersten Nummer für den ganzen Jahrgang. Von Seiten der Verlags-Buchhandlung werden die Nummern jeden Freitag Abend dem hiesigen Königl. Ober-Post-Amt abgeliefert; um verspätete Ablieferung wolle man also da, wo man die Bestellung gemacht, Beschwerde führen. Auch in dem neuen Jahrgange werden neben dem literarischen Anzeiger, den Bedürfnissen der Zeit angemessene Beilagen erscheinen.

Nebst einer Beilage und einem literarischen Anzeiger Nr. 21.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

X. Jahrgang. № 50. 1844.

Kirchliche Nachrichten.

Von der Lahn. In gegenwärtiger Zeit melden uns die protestantischen Journale gar Vieles von „wahren Katholiken" und „Ultramontanen," und behaupten mit ersteren gut befreundet zu sein, letztere aber als ihre Todfeinde betrachten zu müssen. Zu bedauern ist es, daß diese Tagesblätter uns keine nähere Beschreibung geben, was unter wahren Katholiken und was unter Ultramontanen zu verstehen sei. Die katholische Kirche hat sich doch von jeher ausgezeichnet, besonders den Secten gegenüber, durch die Einfachheit und Bestimmtheit in ihren Glaubenslehren. Parteien mit verschiedenartigen Glaubenslehren duldete die Kirche nicht in ihrem Schooße; sobald sich eine Irrlehre erhob, wurde sie von der Kirche verdammt und ihre Anhänger von dem gemeinschaftlichen Verbande ausgeschlossen. Die Kirche hat ihre öffentlichen Bekenntnißschriften, aus welchen man ihre Glaubenslehren auf zuverläßige Weise erkennen kann. Wir fragen nun jene protestantischen Schriftsteller und Scribenten, welche Dogmen, gemäß den anerkannten Bekenntnißschriften von den wahren Katholiken, und welche andere von Ultramontanen gelehrt werden? Bei den Katholiken galt immer der Wahlspruch: „Im Nothwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem die Liebe." Während die so zahlreichen Secten von der Kirche sich trennten, ihre Lehre veränderten, sich allmählig auflös'ten und wieder verschwanden, behielt die Kirche ihre ursprüngliche Einheit. Es wird auch jetzt protestantischen Schriftstellern und Scribenten nicht gelingen, ihr Parteiwesen in die Kirche Christi hinüber zu tragen. Während sie selbst ihre Spaltungen, ihren losen Zusammenhalt im Kirchlichen, und ihre immer sichtbarer werdende Selbstauflösung ernstlich beklagen und sich vergebens nach Einheit sehnen, sollten sie anerkennen, daß die Einheit, wie sie die katholische Kirche besitzt, und durch die Jahrhunderte herab bewahrt hat, nicht von Menschen sondern nur von Gott kommen kann. Die gegenwärtige mißliche Lage des Protestantismus wird von allen Verständigen anerkannt. So sprach (Zürich 30. Oct. l. J.) Antistes Füßli auf der am 29. v. M. eröffneten Synode zu Zürich sein Bedauern darüber aus, „daß es zwar in der protestantischen Kirche dem Katholicismus gegenüber nicht an Vereinen, wohl aber an einer allgemeinen Vereinigung fehle. Einen andern Beleg giebt der „Rheinische Beobachter" in einem Correspondenzartikel von Leipzig vom 1. Nov. Gelegenheitlich der Reformationsfeier wird darin nämlich bemerkt „besonders merkwürdig ist, daß seit der Reformation das Bedürfniß einer äußerlichen kirchlichen Einheit auf der positiven Grundlage der Augsburgischen Confession vielleicht noch nie so fühlbar geworden ist als gegenwärtig. Die Lebensäußerungen der katholischen Kirche in Deutschland haben diese gewaltige Anregung des Selbsterhaltungstriebes in der protestantischen Kirche offenbar hervorgerufen." Von größerer Bedeutung ist aber die Schrift des preuß. Hochw. Garnisonpredigers Sydow: Beiträge zur Charakteristik der kirchlichen Dinge in Großbritannien. Die Magdeburger Zeitung referirt hierbei: „Bekanntlich wurde Hr. Sydow von Sr. Maj. dem König nach England geschickt, um das Wesen der anglicanischen Kirche genauer kennen zu lernen. In dieser Schrift erklärt Hr. Sydow, daß es nicht rathsam sei, Gebräuche der anglicanischen Kirche in den protestantischen Kirchendienst aufzunehmen. Von einer protestantischen Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes meint der Verfasser, könne keine Rede sein, man müsse sich in dieser Hinsicht nicht täuschen. Dieß sei der Grund, weßhalb der Protestantismus, dem Katholicismus gegenüber, so sehr im Nachtheil stehe. Daß der Katholicismus immer mehr sein Gebiet erweitere, könne nicht abgeleugnet werden. Dieses Alles mahne aber, an die Gründung einer protestantischen Kirche ernstlich zu denken." Nach drei Jahrhunderten seiner Existenz soll der Protestantismus erst als Kirche gegründet werden. Er wird aber seine Geschicke erfüllen. Gustav-Adolph-Vereine, Missions-Vereine können wohl zu großen Reden und zu vielen Geldsammlungen Veranlassung geben, aber dem Protestantismus selbst keinen festern Halt gewähren. Dagegen steht die katholische Kirche, die von Allen Schismatikern und Sectirern stets bekämpfte aber nie besiegte, noch immerfort in ihrer ursprünglichen Einheit da. (A. Postz.)

Aus der Wetterau, (Großherzogthum Hessen), am 18. Nov. In dem Intelligenzblatte für die Provinz Oberhessen, welches zu Friedberg in der Wetterau herauskommt, war in Nr. 86 vom 31 Oktober unter der Ueberschrift: „Der heilige Rock zu Trier," der berüchtigte Schmähartikel von dem angeblichen katholischen Priester Ronge*), abgedruckt und ausgegeben worden. Darüber beschwerten sich die katholischen Dekanate von Vilbel und Okstadt in der Wetterau bei ihrer kirchlichen Oberbehörde, dem bischöflichen Ordinariate in Mainz, und dieses erließ sofort an das großh. hess. Ministerium des Innern und der Justiz zu Darmstadt die nachstehende Vorstellung, die, wie Einsender glaubt, eine größere Publicität wohl verdient, und namentlich und insbesondere dazu dienen mag, damit das Frankfurter Journal und andere Blätter seines Gleichen endlich einmal aufhören mögen, den Namen des hochw. Bischof von Mainz bei ihren antikatholischen Artikeln zu mißbrauchen, und demselben mit perfider Keckheit Gesinnungen zu imputiren, die er, wie seine ganze Diözese weiß, verabscheut. Der Einsender darf daher auch annehmen, daß die Veröffentlichung dieser Vorstellung weder dem hochw. Herrn Bischofe, noch der großh. hess. Staatsregierung mißfällig sein wird.

Die Vorstellung des bischöflichen Ordinariats lautet:

Mainz, am 4. Nov. 1844.

Betreffend: Den Frieden der Confessionen, insbesondere einen in

*) Johann Ronge ist, wie schon bemerkt, und nunmehr bekannt, zwar kath. Priester, aber längst vom Priesteramte suspendirt, d. h. entsetzt, und hielt sich in Laurahütte als Privatlehrer auf.

dem Intelligenzblatte Nr. 86 für Oberhessen resp. zu Friedberg enthaltenen Artikel über den heil. Rock und die Wallfahrt nach Trier.

Wir sehen uns veranlaßt, dem höchstpreislichen Ministerium einen Gegenstand zur Vorlage zu bringen, der uns wahrhaft mit Betrübniß erfüllt. Der Dekan des Dekanates Vilbel und ein Pfarrer aus dem Dekanate Offstadt, beide im Kreise Friedberg, haben uns unter Anschluß des rubricirten Intelligenzblattes, worin der bemerkte Artikel enthalten ist, die Berichte erstattet, welche wir in den Anlagen ergebenst vorlegen.

Wallfahrten, sowie die Reliquien von Christus und den Heiligen in Ehren halten, ist in der kath. Kirche, wenn es in ihrem Geiste geschieht, gestattet und gutgeheißen; aber kein Katholik ist verbunden, an einer solchen Andachtsübung Theil zu nehmen; er hat Freiheit und kann es für seine Person damit halten, wie er mag. Davon ausgehend, haben auch wir den Gläubigen unserer Diözese die Wallfahrt nach Trier weder geboten noch verboten, auch dieselben nicht darauf aufmerksam gemacht und dazu eingeladen, obgleich wir darum waren ersucht worden. Es sind auch aus unserer Diözese verhältnißmäßig nur Wenige und nur diesseits des Rheins, aus dem Theile, der Trier näher liegt, dahin gewallfahrtet. Aus den Provinzen Starkenburg und Oberhessen wird kaum ein kath. Pilger zu sehen gewesen sein: es sei denn, daß vielleicht ein oder der andere Katholik aus Neugierde oder zum Vergnügen nach Trier gereist ist.

Um so auffallender und schmerzlicher muß es uns sein, daß man dennoch gerade in unserem Lande, in unserer Diözese die Trommel rührt, und jetzt noch nach der schlechten Waare von der Laurahütte gegriffen wird, um die Katholiken, deren sich im Kreise Friedberg circa 13,000 befinden, durch das Intelligenzblatt mit Hohn und Spott zu überschütten, durch einen Artikel, der in seiner Fassung auch das ruhigste katholische Gemüth empören muß. Sieht man, mit welcher perfid wichtigthuenden Eingangsrede die Redaktion des Intelligenzblattes den schmählichen Artikel vorführt, so sollte man wirklich meinen, die Katholiken seien eben im Zuge, nicht nur sich selbst, sondern auch den Protestanten das Lebenslicht auszublasen. Wäre der Artikel nur eine verständige und anständige Darlegung einer gegentheiligen Meinung über die Sache von Trier, so möchte wohl Niemand etwas dagegen haben; obgleich auch dann ein Intelligenz-, ein Wochenblatt dafür nicht der Ort wäre. Aber der Artikel **schmäht und lästert** — und schmäht und lästert nicht blos die Sache in Trier, die er ein „Götzenfest" nennt, sondern er **schmäht und lästert** auch zum Beispiel die römische Hierarchie. Die **Hierarchie in der kath. Kirche von unten bis hinauf zum Papste, als dem Oberhaupte der Kirche, ist aber nicht bloß eine Außenseite, auch nicht bloß eine Disciplinarsache, sondern eine Glaubenssache, sie ist de Fide, ein Dogma. Wer demnach die römische Hierarchie lästert und schmäht, der schmäht und lästert den kath. Glauben, und in ihm sämmtliche Katholiken.**

Geschieht dies, wie hier in einem Kreis- und Amtsblatte*) und vollends in einem Blatte, zu dessen Bezahlung **die katholischen Kirchen und Gemeinden beitragen**, und somit, wie im Dekanatsbericht richtig bemerkt ist, **die Katholiken ihre eigene Schändung bezahlen müssen, so gehört viele Lammsnatur dazu, um so etwas geduldig zu tragen.**

*) Censor dieses Blattes ist Herr Kreisrath Küchler, der Redacteur heißt Bindernagel.

Kommen hierzu noch lieblose Expektorationen von den **Kanzeln** herab, was in ganz protestantischen Ortschaften und Gegenden um so leichter geschehen kann: so ist es kein Wunder, wenn so manche Protestanten das kath. Volk für eine Art Hornvieh ansehen, das man entweder als dumm verachten, oder als boshaft fürchten müsse. Selbst dahier in Mainz ist vor etwa 3 — 4 Wochen auf der protestantischen Kanzel von dem Pfarrer und resp. Pfarrassistenten **Nonnweiler***) der heil. Rock und die Wallfahrt nach Trier zur Sprache gebracht worden, und in einer Weise, wie man gesagt hat, daß selbst die protestantischen Zuhörer sich darüber geärgert haben sollen, weßhalb wir auch gern darüber geschwiegen haben.

Unter solchen Verhältnissen muß freilich der Friede der Confessionen gestört werden, und wir selbst wären außer Stande, unsere Diözesanen, Priester und Laien, von einer Abwehr durch ähnliche Kämpfe bis in die untersten Regionen zurückzuhalten. Mit Recht würde man uns entgegnen: Wenn ein Professor der kath. Theologie**), weil er in einem Buche, das doch nicht für das Volk, sondern für Gelehrte geschrieben, Ungebührliches über Luther gesagt haben **soll**, seinen Lehrstuhl verlassen muß: was gebührt denn demjenigen, welcher das Gift der Schmähung und Lästerung in ein Blatt niederlegt, das von Amtswegen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, ja von Haus zu Haus getragen wird?!!

Doch wir beschränken uns, nicht Weiters andeuten zu wollen, und stellen die geeignete Verfügung dem weisen Ermessen höchster Staatsbehörde ruhig und vertrauensvoll anheim.

Nur auf Folgendes erlauben wir uns insbesondere unterthänigst anzutragen, daß nämlich höchstpreisliches Ministerium zu befehlen geruhen möge:

1) Daß der Redaction des Intelligenzblattes zu Friedberg aufgegeben werde, als Erwiederung auf den fraglichen Artikel die kleine allgemeine Erwiederung aufzunehmen, welche in den kath. Sonntagsblättern Nr. 44 vom 3. November S. 350 dd. Mainz, den 31. Okt., enthalten ist, und von uns mit Rothstift angestrichen worden. Wir haben zwar von dieser kleinen Erwiederung Abschrift nehmen lassen, und legen sie in der Anlage A ergebenst vor; schließen aber zugleich das bezeichnete Sonntagsblatt bei, damit der Abdruck im Intelligenzblatte um so gewisser korrekt geschehe. Wir hoffen, daß dadurch die Katholiken alldort beruhigt werden, und zugleich dem Urtheil der Protestanten in Etwas gedient sei;
2) daß die kath. Kirchen und Gemeinden von der Verpflichtung, die Intelligenz- oder Kreisblätter zu halten, entbunden werden, oder in denselben **überall** nur das Amtliche, und gleich wie nichts Politisch-Gefährliches, so auch nichts Kirchliches und Religiöses aufgenommen werde; es sei denn, daß besondere Vorkommenheiten im Kreise **selbst** dazu veranlassen, und die großherzogl. Kreisräthe dazu die besondere Erlaubniß ertheilen;
3) Aehnliches wie ad 2) hätten wir auch in Beziehung auf die **großh. hess. Zeitung** zu desideriren, die ebenfalls von kath. Kirchen- und Gemeindefonds gehalten werden muß, und noch immer den Katholiken anstößig, oder doch einseitig von protestantischen Tendenzen geleitet erscheint und ist. K. K. Z.

*) Sämmtliche Pfarrer der Stadt Mainz und alle bei der Prozession nach Trier betheiligten Geistlichen haben sich deßhalb in einem Berichte an den Kreisrath von Mainz gewendet, von welchem, wie verlautet, Schritte deßhalb beim Ministerium geschehen sind, um solche Herabwürdigungen von Seiten eines unduldsamen Predigers für die Folge verhütet zu sehen. Vom Erfolge werden wir unsere Leser demnächst in Kenntniß setzen.

**) Dr. Riffel.

Diözesan-Nachrichten.

Breslau den 4. December. Die Schlesische Zeitung bringt in Nr. 285 einen Artikel vom 14. Novbr. d. J., welcher durch Erkenntniß v. 25. deff. Monats zum Druck verstattet worden ist. Dieser Artikel besteht aus einem allgemeinen und einem besondern Theile. In dem erstern ergeht sich der Verfasser in theilweise unverständlichen Redefiguren gegen diejenigen, welche, statt die Ansichten ihrer Gegner mit Gründen zu widerlegen, ihre Persönlichkeit mit dunklen Farben zeichnen. In dem besondern Theile bringt er einen angeblichen Belag dafür, indem er einerseits gegen diejenigen zu Felde zieht, welche den Charakter des suspendirten Kaplans Ronge durch böswillige Ausbreitung empörender Gerüchte befleckt haben sollen, und anderseits sich in Lobeserhebungen auf denselben Ronge erschöpft, da er ihn als einen Mann schildert, der sich während der Zeit seiner wissenschaftlichen Ausbildung durch eifriges Streben und fleckenlose Sittlichkeit bei Allen die ihn gekannt, Liebe und Achtung erworben — dem während der speziellen Vorbereitung zu dem erwählten Berufe, weil er ihn ernst und geistig erfaßt, besondere Anerkennung seiner Lehrer zu Theil geworden — der später in seinem Wirkungskreise hohes Vertrauen und ungeheuchelte Liebe genossen, welche sich namentlich damals bethätigt, als er seiner Ueberzeugung seinen Beruf opfern müssen. — Man begreift leicht, aus welchen liebevollen Rücksichten gegen uns Katholiken die Redaktion diesem Artikel alsobald bereitwillig ihre Spalten geöffnet hat, man begreift auch leicht, welche große Einbildung der Verfasser von seinem Machwerke und dem Erfolge desselben gehabt haben muß, daß er sich nicht entbrechen konnte, gegen den ihm unverständlichen Strich des Censors die richterliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, dagegen begreift man schwer, wie Redaktion und Verfasser so unklug sein konnten, diesen Artikel auch jetzt noch aufzutischen, nachdem sein thatsächlicher Inhalt größtentheils in den eigenen Spalten der Schlesischen Zeitung widerlegt worden ist.

Wenn der H. A. in seinem allgemeinen Theile, wofür er den besondern als Belag angesehen wissen will, nicht einsieht, weßhalb die von Ronge in dem berüchtigten Sendschreiben ausposaunten Ansichten von unserer Seite nicht mehr, als geschehen widerlegt worden sind, so diene ihm zur Belehrung, daß ein Priester, der nicht weiß oder nicht wissen will, daß nach den Grundsätzen seiner Kirche Gott allein angebetet, die Heiligen nur verehrt und die Reliquien nur als Träger der göttlichen Gnadenwirkungen angesehen werden — ein Priester, der seiner vorgesetzten geistlichen Behörde den vor Gott angelobten Gehorsam aufkündigt — ein Priester, der die Dogmen seiner Kirche angreift — ein katholischer Priester, der sich auf die Autoritäten von Huß, Hutten und Luther stützt — ein suspendirter Priester, der sich fälschlich für einen in Amt und Würden befindlichen ausgiebt und dadurch die Menge täuscht — ein Mann, der sich über die Spenden von frommen Pilgern, freiwillig zu guten Zwecken dargebracht, ereifert und selbst für sich im ganzen Lande Almosen sammeln läßt — ein Mann, der in stolzer Ueberhebung einen der würdigsten Bischöfe, dessen Mildthätigkeit sprichwörtlich ist, des Betrugs und Eigennutzes zeiht — daß ein solcher Mensch füglich unwiderlegt bleiben kann, weil er sich selbst durch seine Worte und Thaten widerlegt.

Wenn der H. A. in dem besondern Theile seines Artikels sagt, man scheine statt der Widerlegung geflissentlich bemüht zu sein, den Charakter des rc. Ronge anzugreifen und durch Ausbreitung von Gerüchten zu beflecken, die jeden empören müssen, der geistige Selbstständigkeit und sittliche Tüchtigkeit achtet, so spricht er von etwas, was uns nicht zu Ohren gekommen ist. Er gebe den Inhalt der Gerüchte an, und nenne die Urheber und Verbreiter derselben, und liefere den Beweis, daß sie erfunden und wider besseres Wissen verbreitet worden seien; dann erst wird man seine Angaben einer Prüfung unterwerfen können. So nackt aber wie sie jetzt dastehen, gleichen sie den Windmühlen, gegen welche der H. A., ein zweiter Don Quixote, in voller Rüstung ankämpft, indem er sie in seiner kindischen Furcht für Riesen hält.

Die Lobeserhebungen aber, mit welchen der H. A. seinen Ronge überschüttet, enthalten diejenigen thatsächlichen Angaben, für deren Unrichtigkeit die Schlesische Zeitung selbst größtentheils den Belag liefert.

Wie es scheint ist der H. A. auch der Verfasser der kurzen Lebensbeschreibung des rc. Ronge in Nr. 276 der Schlesischen Zeitung, denn letztere enthält zum Theil fast wörtlich dieselben Lobes-Erhebungen, und ist gleichwohl erst unterm 17. Novbr., also später als der inzwischen wegen der verweigerten Druckerlaubniß liegen gebliebene Artikel erschienen.

Der H. A. nennt nun Ronge in seinem Päan zuvörderst einen Mann, der sich während der Zeit seiner wissenschaftlichen Ausbildung durch eifriges Streben und fleckenlose Sittlichkeit bei allen, die ihn gekannt, Liebe und Achtung erworben. Was das eifrige Bestreben betrifft, mit welchem Ronge seiner wissenschaftlichen Ausbildung obgelegen haben soll, so steht damit in direktem Widerspruche, daß er hinsichtlich seiner Universitäts-Studien im Allgemeinen das Zeugniß eines nur mittelmäßigen Fleißes erhalten hat, wie in einer Nummer der schlesischen Zeitung zur Berichtigung der erwähnten Lebensbeschreibung auf Grund der betreffenden Urkunde erklärt worden ist. Die Sittlichkeit des rc. Ronge ist unsers Wissens noch nicht bemängelt worden, zu einer desfallsigen Lobeserhebung lag aber um so weniger ein Grund vor, als nach unsern Grundsätzen darin allein, daß man eben nicht unsittlich ist, noch nicht die Tugend der Sittlichkeit besteht.

Ferner sagt der H. A., daß Rongen während der speziellen Vorbereitung zu dem erwählten Berufe, weil er ihn ernst und geistig erfaßt, besondere Anerkennung seiner Lehrer zu Theil geworden. Ist hierunter noch die Universitätszeit, vielleicht das letzte Jahr gemeint, in welchem sich Ronge behufs des Examens zu den theologischen Studien bequemt hat, so liefern die beregten Zeugnisse wiederum den Gegenbeweis; ist aber die Zeit gemeint, welche Ronge nach Ablauf seiner Universitätsjahre im hiesigen Clerikal-Seminare zugebracht hat, so kann sich bei den erwähnten Lehrern leicht jeder von der Unwahrheit der Angabe, daß Rongen von ihnen eine besondere Anerkennung zu Theil geworden, vergewissern. Auch ist uns glaubhaft bekannt geworden, daß Ronge bei seinen Stubengenossen im Clerikal-Seminare nur als ein mittelmäßiger Kopf gegolten, und sich nur durch gewisse, von der Universität mitgebrachte, deutschthümelnde Freiheitsschwindeleien vor den Uebrigen ausgezeichnet hat.

Endlich sagt der H. A., daß Ronge später in seinem Wirkungskreise hohes Vertrauen und ungeheuchelte Liebe genossen und dies sich besonders damals bestätigt habe, als er seiner Ueberzeugung seinen Beruf opfern müssen. Hiergegen befindet sich die Widerlegung in derselben Nr. 285 der Schles. Zeitung, welche den hier besprochenen Artikel bringt. Es ist eine Erklärung der Stadtverordneten-Versammlung von Grottkau, wo Ronge Kaplan gewesen ist. Diese Erklärung ist zwar von der Redaktion sehr geschickt unter die kleingedruckten Inserate, hinter die Entbindungs-, Trauungs- und Todesanzeigen, wo sie Niemandem so leicht aufstoßen wird, verwiesen worden, doch ist sie

unserem Blicke nicht entgangen, weil wir von der Redaktion besonders belehrt worden sind, wo gewöhnlich der Haase im Pfeffer liegt. Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung — Ronge hat diese Zeugen selbst gegen sich heraufbeschworen — erklärte nun zur Berichtigung der erwähnten Lebensbeschreibung, daß sie dem Ronge auf sein Ansuchen nur ein Attest über seine sittliche Führung während seines Aufenthaltes zu Grotkau ausgestellt, sich aber keineswegs, wie behauptet worden, bei dem hiesigen Domkapitel für ihn verwandt, noch weniger aber den Wunsch ausgesprochen haben, ihn zu behalten. Zum Schluß wird im Auftrage der ganzen katholischen Gemeinde hinzugefügt, daß Ronge in seinen geistlichen Funktionen und insbesondere in seinen Kanzel-Vorträgen nicht befriedigt habe, und die Gemeinde, nicht wie behauptet worden, ob seines Scheidens, sondern ob seines Ungehorsams gegen die vorgesetzte geistliche Behörde, von Schmerz ergriffen worden sei. Aus dieser Erklärung des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung, ja der ganzen katholischen Bürgerschaft, sieht man klar, welches hohe Vertrauen und welche ungeheuchelte Liebe Ronge in seinem Wirkungskreise genossen, man sieht klar, wie sich dies bethätigt, als er seiner vorgesetzten geistlichen Behörde den Gehorsam aufkündigte, oder wie der H. A. dies bezeichnet, er seiner Ueberzeugung seinen Beruf aufopferte. Daß dem Ronge das Aufgeben seines Amtes d. i. seiner Kaplanei, und nicht wie sich der H. A. auszudrücken beliebt, seines Berufs, in der That ein Opfer gewesen, aber nicht ein freiwilliges, ein wahres christliches Opfer, wie es die Katholiken zu guten Zwecken bringen, sondern ein recht schweres Opfer, wie es die großen Geister unserer Zeit in der Härtigkeit ihres Herzens so ungern der christlichen Wahrheit zollen, ergiebt sich evident aus der erwähnten Berichtigung der Lebensbeschreibung in Nr. **276**. Darin wird auf Grund der eigenhändigen Schreiben des Ronge an das geistliche Amt bekundet, daß derselbe durch zweideutige und ausweichende Erklärungen über seine neuerdings zugestandene Urheberschaft der frühern kirchenverrätherischen Artikel in den Sächsischen Vaterlandsblättern die Suspension, welche sodann gegen ihn in contumaciam erkannt worden, von sich abzuwenden gesucht hat.

So zerfallen alle die Lobeserhebungen, mit welchen der H. A. Rongen überschüttet hat, in ein Nichts. Niemand kann aber diese Offenlegung lieblos nennen, welche das Interesse der Gerechtigkeit erheischte, und Ronge mag deshalb seine Lobhudler anklagen, welche sie durch ihre fort und fort wiederholten Schmeicheleien provozirt haben. Von wahrer Freisinnigkeit hätte es gezeigt, wenn er selbst, der über ihren Ungrund doch nicht im Zweifel sein konnte, sie widerlegt hätte. — Soeben kommt uns die heutige Nr. **286** der Schlesischen Zeitung in die Hand. Dieselbe bringt die dem Ronge von dem Magistrate, der Stadtverordneten-Versammlung und dem Pfarrer Pech zu Grottkau ausgestellten Zeugnisse. Darin wird aber eben weiter nichts bekundet, als daß sich Ronge, soviel bekannt geworden, sittlich betragen und auch im Aeußern nicht weiter auffällig benommen habe. Etwas der Erklärung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung in Nr. **285** Entgegenstehendes ergiebt sich daraus nicht, insbesondere nicht, daß Ronge, wie behauptet worden, sich in seiner geistlichen Wirksamkeit hervorgethan, daß sich der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung für seine Belassung im Amt verwendet, und die Gemeinde ob seiner Suspension schmerzlich berührt worden sei. — W.

Oberschlesien. Einer geehrten Redaktion des schles. Kirchenblattes theile ich in Eile eine Erklärung in Abschrift mit, welche von vielen Katholiken aus dem Adel- und höhern Bürgerstande bereits unterzeichnet ist, und in Kurzem wahrscheinlich in besonderem Abdruck erscheinen wird*). In der That ist es hohe Zeit, daß diejenigen, welche es mit Kirche und Staat wohl meinen, ihr Schweigen brechen, und vereint jenen Bestrebungen entgegentreten, die auf den Umsturz der bestehenden Verhältnisse hinarbeiten. Viel Spaß hat hier die Declamation der schles. Zeitung gegen die Förstersche Predigt gemacht — wir hoffen, daß der verehrte Domherr Förster sich mit solchen Kämpen nicht einlassen wird — bewundernswürdig bleibt nur die Dreistigkeit, mit welcher die schles. Zeitung den schlesischen Katholiken gegenüber fragen kann: wo haben wir feindselige Gesinnungen gegen die katholische Kirche an den Tag gelegt? — Wenn ein Mensch den abwesenden Familienvater einen Betrüger schilt, und die größten Schmähungen über ihn ausstößt, die einzelnen Glieder dieser Familie aber in der Schmach, die ihrem Haupte widerfährt, sich selbst beleidigt und geschmäht fühlen, und dem Beleidiger entgegentreten — siehe da tritt der mit breitgeöffnetem Munde und beide Arme in die Seite gestützt hin, und fragt: wo habe ich eure Familie beleidigt und gekränkt? Weiß es denn die schles. Zeitung nicht, daß für alle katholischen Christen, also für mehrere Millionen Preuß. Mitbürger die sogenannte römische Hierarchie ihre geistl. Obrigkeit, die Trägerin und Repräsentantin der kath. Kirche ist? — Und will's die Zeitung dennoch leugnen, daß sie, wo irgend nur eine Schmähung gegen diese kirchliche Obrigkeit der Katholiken laut wurde, sie bereitwillig ihre Spalten öffnete? Freilich ist der Papst und die Hierarchie allein nicht die Kirche, aber auch der König ist nicht der Staat, wer aber das Staatsoberhaupt angreift, greift den Staat an, und versündigt sich an diesem.

Was sollen wir nun zu einem solchen Verfahren sagen, wo man im ersten Momente das ehrwürdige Oberhaupt der kath. Kirche schmäht und lästert, sein Verfahren verdächtigt und vor ihm warnt, im zweiten Momente aber mit der Miene der Unschuld vor die Millionen katholischer Mitbürger hintritt und ihnen (ob ironisch?) zuruft: wo haben wir die katholische Kirche beleidigt? —

Ja nicht blos Katholiken (freilich nicht die Rongeschen), sondern auch redliche Protestanten haben längst die Art und Weise gemißbilligt, in welcher unsere Provinzialzeitungen die katholische Kirche in ihrem Kirchenoberhaupte anfeinden. — Uns hat längst davor geekelt. Laßt uns indeß der Hoffnung auf bessere Zeiten Raum geben! Hoffentlich gelingt es unsern Anstrengungen, Blätter zu begründen, in denen der schles. Katholik die Tagesbegebenheiten lesen kann, ohne auf Schmähungen dessen zu stoßen, was ihm ehrwürdig und heilig ist, und in welchen jener Fanatismus des Unglaubens, der sich nur dulden, dem Glauben neben sich aber nicht Raum gönnen will, keine Stätte findet, seine lieblosen und aller Humanität Hohn sprechenden Artikel abzusetzen. E.

*) Siehe die offene Erklärung S. 395 dieses Blattes. d. Red.

Berichtigung.

In der außerordentlichen Beilage zu Nr. 49 ist S. 1, Z. 16 statt ihrem zu lesen seinem.